

Eugen Drewermann

Wozu Religion?

Sinnfindung in Zeiten der Gier
nach Macht und Geld

Im Gespräch mit Jürgen Hoeren

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Der vorliegende Band ist eine Neuauflage eines Buches gleichlautenden Titels aus dem Jahr 2003, das auf die heutige Situation des »Kriegs der Kulturen« hin aktualisiert wurde.



Aktualisierte Neuauflage

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2017

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Satz: de-te-pe, Aalen

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-37723-5

ISBN E-Book 978-3-451-81083-1

Inhalt

Einleitung: Wozu Religion? Ihre Notwendigkeit, Krise und Chance	7
Die Flüchtlingswelle und die Angst vor der Überfremdung	15
Für den Islam ist ein säkularer Staat undenkbar	24
Naives Denken und Wahrheit	31
Die Spirale der Gewalt dreht sich weiter	40
Aufgabe der Religion	47
Glaubensfrage oder Anstandsregel?	59
Was eine Gesellschaft tolerieren muss	71
Wie viel Satire ist erlaubt?	78
Der Verlust von Liebe	85
Religions- oder Ethikunterricht	92
Gemeinsam beten	94
Religion als Kraft zum Widerstand – der Buddhismus zum Beispiel	102
Der Gottesverlust in Europa	108
Darwin und die Evolution	114
Die Geburtsstunde der Religion	120
Etwas radikal Neues	124
Schöpfungsmythen	130
Die Vorsehung Gottes	134
Fragen an die Schöpfungswirklichkeit	144
Jesus – Gottes Sohn	153

Gottvertrauen	159
Ewiges Leben	163
Glaube und Kirche	167
Naturwissenschaften brauchen Religion	178
Religion ist emotional	186
Gott – der Schöpfer	191
Der Allmächtige	204
Die unsterbliche Seele	211
Medizin und Ethik	226
Der Mensch macht den Menschen	237
Über die Zerstörung der Natur	239
Religion gestaltet sich neu	250
Gott braucht kein Sprachrohr	258
Maria und Jesus	262
Die Sprache des Mythos	269
Selbstfindung ist Gottfindung	279
Vom Buddha lernen	285

Einleitung: Wozu Religion? Ihre Notwendigkeit, Krise und Chance

Herr Drewermann, wenn heute von Religion die Rede geht, so sind die Ansichten sehr unterschiedlich. Den einen gilt Religion als etwas höchst Bedenkliches, ja, geradezu Gefährliches, anderen erscheint sie als unentbehrlich; im ganzen aber ist sie, zumindest in Westeuropa, offenbar auf dem Rückzug befindlich. Warum ist das so?

Nicht wenige Menschen sind enttäuscht. Man hat sie gelehrt, dass da ein Gott ist, der in seiner Macht und Güte helfen kann in Not und helfen wird, wenn man ihn darum bittet; dann aber starb qualvoll der liebste Mensch trotz allen noch so flehentlichen Betens. »Wenn es einen Gott gäbe, könnte er das nicht zulassen.« Zu dieser Ansicht kommen viele, – ein Atheismus aus Enttäuschung, der bitter machen kann und zynisch angesichts der hoffnungsvollen, aber irreführenden Verkündigung der Kirchen. »Es ist kein Gott, – zu seinen Gunsten möchte ich das glauben«, meinte zornig und empört über all die Tragödien der Welt der Dichter Christian Dietrich Grabbe. Das ist 150 Jahre her, doch quer durch das 19. Jahrhundert bereits breitet sich das Gefühl für den Widerspruch aus, der zwischen dem Bild von Gott in der herrschenden Theologie und dem namenlosen Leid der Welt besteht.

Andere geben sich als Agnostiker. Wirklich ist für sie nur, was sich mit naturwissenschaftlichen Mitteln erkennen lässt. Für sie ersetzt die Physik die Metaphysik und die Evolutionslehre den Schöpfungslauben; von der Neurologie glauben sie sich zudem in der Meinung bestätigt, dass alle geistigen Tätigkeiten sich auf neuronale Prozesse des Zentralnervensystems zurückführen lassen; was einmal als Seele oder Person bezeichnet wurde, erscheint ihnen als ein Produkt des Gehirns

für das Gehirn, als eine Art Selbsttäuschung. Naturwissenschaftliches Denken kann methodisch nicht anders, als die Frage nach Gott konsequent auszuklammern – Gott ist kein Teil der Natur –, die Dominanz der Naturwissenschaften schon in den Schulen aber macht aus dem an sich begrenzten Weltbild der Naturwissenschaften eine Art Weltanschauung, in welcher die Hypothese Gott zur Erklärung irgendeines Phänomens als überflüssig und methodisch falsch erscheint. Im übrigen verhilft die praktische Anwendung naturwissenschaftlicher Erkenntnisse in der Technik offenbar zu alledem, wofür man in weniger aufgeklärten Zeiten vordem die Götter oder den Gott um Schutz und Beistand anging. Für die Fruchtbarkeit der Felder gibt es die Agrochemie, für Fragen der Gesundheit die Medizin, für Wärme, Licht und Wasser die Energieerzeuger. Man muss seine Rechnungen bezahlen, aber nicht Gebete entrichten und Opfer darbringen.

Wenn Sie sagen, die Religion befinde sich auf dem Rückweg, dann ist die Esoterik zweifellos auf dem Vormarsch. In einer immer kälter werdenden Welt suchen viele die Naturwissenschaften zu spiritualisieren und zu emotionalisieren. Ihre Bekenntnisse lauten dann: »Alles hängt mit allem zusammen. Es gibt keine Zufälle. Alles ist Energie, alles Geist. Es liegt an uns, die positive Energie zu stärken und zu übertragen, indem wir einschwingen in den Gesang des Universums.« Steine, Quellen, Bäume, Geistwesen dienen als Mittler zu Wohlgefühl und Harmonie, und auf eine anrührende Weise wird versucht, durch Psychologisierung der physikalischen Zusammenhänge den materialistischen Reduktionismus der Naturwissenschaften zu kompensieren. So hilflos die Versuche einer quasi mystischen Deutung der Quantenmechanik im einzelnen auch sein mögen, sie verlangen förmlich nach einer theologisch glaubwürdigen Antwort.

Die wir hier geben sollten.

Gewiss. Wir müssen den methodischen, aber auch inhaltlichen Gegensatz von Glauben und Wissen, von Religion und Wissenschaft, von Gefühl und Verstand zu überwinden suchen, damit die Menschen nicht länger von einer abergläubigen Frömmigkeit und einer ungläubigen Intellektualität zerrissen werden. Ein Hauptproblem der Religion besteht ohnehin in dem Vorwurf, sie stelle ein irrationales Wunschdenken dar, geboren aus Angst und Unwissenheit, fähig, ganze Epochen und Gesellschaften in den Wahnsinn zu treiben. Was alles ist nicht im Namen der Religion schon geschehen, das uns heute als geradezu verbrecherisch anmutet! Menschenopfer wurden dargebracht, um grausame Götter um Gnade anzuflehen und vermeintliche Schulden abzubüßen, Kriege wurden geführt, um die Macht des eigenen Stammesgottes zu vergrößern, die eine Glaubensform verteufelte die andere, wer anders lehrte, als die Religionswächter es wollten, konnte oder musste als Ketzer getötet werden, – Fanatismus, Aggressivität und Intoleranz geben sich als die Schicksalsgöttinnen jeder Religion. Hatte da nicht Sigmund Freud recht, als er einer künftigen Menschheit wünschte, von den Formen verinnerlichter Gewalt, infantiler Denkeinschränkungen und unterdrückter Triebbedürfnisse endlich sich freimachen zu können? Immer mehr Menschen denken wirklich so, man müsse Gott verneinen, um den Menschen zu bejahen, man müsse den Glauben an ein Jenseits aufgeben, um hier auf Erden glücklicher zu werden, man müsse sich von Gott und Himmel trennen, um eigene Verantwortung zu lernen und zu übernehmen.

Ja, zeigt denn nicht auch der islamische Terrorismus mit seinen Selbstmordattentaten, welche eine Lebensverneinung und Todesbereitschaft in der Religion liegen kann? Insbesondere den drei monotheistischen Religionen wirft man ihren Absolutheitsanspruch vor, mit dem sie einander bekämpfen.

Das wird ein Punkt sein, auf den wir sicher noch zu sprechen kommen werden. Tatsächlich spricht vieles dafür, dass die polytheistischen Religionen der Antike in sich widersprüchlicher sein mochten, aber miteinander friedfertiger umgingen. Den Grund können wir hier schon vorweg benennen: sie dachten in Bildern, nicht in Dogmen, sie erzählten mythische Geschichten und führten nicht metaphysische Begriffssysteme gegeneinander ins Treffen, sie betrachteten einander als ergänzend statt ausschließend. Es wird im Gespräch sehr wichtig sein, die sogenannten Offenbarungsreligionen so zu verstehen, dass sie die unbewussten Schichten der menschlichen Psyche mit ihren traumnahen Bildern und Symbolen integrieren, statt abspalten. An sich sollte Religion, sollte das Sprechen von Gott den Menschen mit sich selber eins werden lassen und die Menschen untereinander in gerade den wichtigen Wesenszügen und Erfahrungen zur Einsicht führen; Gott sollte eine Quelle der Versöhnung und des Friedens, nicht der Feindschaft und des Krieges sein. Doch dazu müssten wir es wieder lernen, von Gott zu singen wie in einem Bach'schen Choral, ihn zu malen wie in den Fenstern einer gotischen Kathedrale oder auf der Ikonostase eines russischen Klosters und von ihm zu künden wie in den Liedern und Gedichten Rumis oder Rilkes. Nichts ist der Gewalt mehr abhold als die Lyrik und die Liebe.

Das hieße, Gott von den Kathedern und den Kanzeln den Menschen wieder zurückzugeben! Doch dagegen steht die Angst, vor allem gegenüber dem militärischen Islamismus. Wir schließen gerade die Grenzen aus sicherheitspolitischen Gründen, wir stationieren Truppen im Kampf gegen den IS ...

Ihre Frage formuliert bereits zwei Seiten: eine religiöse, aber besonders auch eine politische. Beides kann zusammenhängen, doch sollten wir es getrennt behandeln. Man sollte Religion nicht politisch instrumentalisieren. Was den Islam angeht, so

haben wir ihn nach 1989, nach dem Zusammenbruch des Sowjet-Imperiums, in aller Form als ein neues Feindbild aufgebaut, um die alten Hegemonialansprüche beizubehalten und ausweiten zu können: 1991 Krieg im Irak, 1992 Krieg in Somalia, 1995 Krieg auf dem Balkan, 2001 Einmarsch in Afghanistan, 2003 der nächste Krieg im Irak, dann die Bombardierung Libyens, die Regime-change-Politik in Syrien, Truppenstationierung in Mali, – es hat kein Ende und es soll kein Ende haben. So viel scheint klar: Al Qaida hätte es nie gegeben ohne den Stellvertreterkrieg der USA gegen die Sowjets in Afghanistan, den IS gäbe es nicht ohne das verheerende Desaster amerikanischer Militärpolitik im Nahen und Mittleren Osten. Und sprechen wir erst gar nicht von der untragbaren Hypothek von 300 Jahren europäischer Kolonialpolitik und der Selbstbedienungsmentalität nach 1918, nach dem Zusammenbruch des Osmanischen Reiches. Der Islam als Religion ist unendlich größer als die verengten Reaktionen auf den Hass, den wir selbst bewusst gesät haben.

Aber ruft nicht der Koran selber zum Heiligen Krieg auf, und führen die Gotteskrieger nicht stets ihr Glaubensbekenntnis auf den schwarzen oder grünen Fabnen mit sich?

Damit berühren Sie ein Problem in allen Religionen. Wer die heiligen Urkunden nicht innerlich liest, sondern sie äußerlich und unhistorisch »wörtlich« nimmt, der findet in ihnen ohne Zweifel viele Gründe zur Gewalt. Die Bibel enthält, weit schlimmer noch als der Koran, den Befehl Gottes etwa zur Ausrottung der Midianiter; ihr zufolge hat Gott »seinem« Volk »das Land gegeben«, – ein Auftrag, der in der Gegenwart die »historische« Begründung der Landnahmepolitik gegen die Palästinenser liefert und eine Friedensregelung kaum zulässt; und wie die Christen sogar die »Kreuzabnahme« Jesu zur Aufforderung für sieben Kreuzzüge umstilisieren konnten, ist

bekannt. Sagen wir hier schon: alle Veräußerlichung und Vergegenständlichung religiöser Aussagen führt zu Aberglauben und Gewalt.

Und was sagt dann die Religion, innerlich gelesen? Wozu soll sie gut sein?

Die Religion in all ihren Formen ist notwendig, weil mit dem Menschsein ein Problem auftaucht, das in der gesamten Natur keine Lösung findet. Nur die Religion kann dem einzelnen Menschen sagen, dass er berechtigt ist zu sein. Das Universum meint ihn nicht, dem Kosmos ist sein Dasein gleichgültig, und die Gesellschaft interessiert sich für ihn allenfalls als Produzenten und Reproduzenten. Nur die Religion versichert dem Menschen, dass da ein Gott sei, der möchte, dass es ihn gibt, der bei ihm ist in den Stunden der Einsamkeit und dessen Güte die Sinnlosigkeit und die Schuld aus unserem Leben nimmt. Die Endlichkeit unseres Daseins tröstet sie durch Gottes Unendlichkeit. Alle Religionen atmen den Geist eines Satzes, der Augustinus zugeschrieben wird: »Auferstehen ist unser Glaube, Wiedererstehen unsere Hoffnung und an Dich denken unsere Liebe.« Die Religion verwandelt die ganze Welt in ein Kaleidoskop von Bildern, in denen inmitten der Zeit sich Gottes Ewigkeit spiegelt und er ahnen lässt. Und so verhilft sie zu einem Vertrauen, das den elenden »Kampf ums Dasein« erübrigt und uns anziehen lässt den »neuen Menschen«, mit Paulus zu sprechen. Endlich verlassen wir den Schlachthof der Geschichte, in dem wir uns allzu lange gequält und geplagt haben.

Bilden in Ihren Augen alle Religionen eine Einheit? Gebören sie alle zusammen? Gebört auch der Islam zu Europa?

Christian Wulff als Bundespräsident hat so gesagt und erntete dafür viel Protest. »Es gibt Muslime in Europa«, korrigierte

ihn hernach Joachim Gauck. Doch ohne den Islam gäbe es »unser« Abendland nicht. Die Sterne am Himmel: der Deneb im Schwan, der Altair im Adler, der Alkor im Großen Wagen, tragen arabische Namen, ihre Stellung berechnen wir in der sphärischen Trigonometrie mit Azimut und Nadir auf arabisch – vom Dezimalsystem ganz abgesehen –, die Anfänge der Chemie, die Fortschritte der Medizin, die Rückkehr der griechischen Philosophie – das alles bis hin zur Architektur des Kaiserdomes in Aachen verdanken wir den Arabern. – Nehmen Sie für die Einheit der Religionen nur eine einfache Tatsache, die innerlich, symbolisch gelesen, ein Bild von verbindlicher Bedeutung darstellt: Im 11. Jahrhundert war Rashi (ein Akronym aus Rabbi Salomom ben Isaak) der bedeutendste Talmud-Interpret des Judentums; er soll seine Schule nach Worms verlegt haben, wo die Tosafot, die Hinzufügungen, von seinem Schüler Baruch weiterentwickelt wurden. Dann aber wurden die Juden um 1200 aus Worms vertrieben, und sie retteten sich mit ihren Schriften ins südspanische Al Andalus zu den Mauren. Dort, allein dort, überlebte der Talmud, der schließlich um 1520 in Venedig von einem Christen, von Daniel Bomberg, gedruckt wurde. Religionen sind wahr und lebendig nur, wenn und solange sie sich kulturell austauschen und ergänzen.

Aber wissen das auch diejenigen, die jetzt zu uns kommen? Die Sa-lafisten, die »Gefährder«, die terroristischen Schläfer?

Nein, die wollen es nicht wissen, weil wir es selbst nicht wissen. Aber nehmen wir einmal an, wir verstünden den Islam so, wie er sich selbst versteht: als ein Reformangebot an die »Schriftbesitzer« (Juden und Christen), die dogmatischen und mythischen Verfälschungen Gottes durch eine alle Menschen verbindende Mystik des Vertrauens abzustreifen; setzen wir also einmal, wir ließen sie wirklich zu Wort kommen – sie hätten

uns etwas zu sagen, und wir hörten ihnen zu –, so träten wir gemeinsam in eben den Dialog ein, der in einer globalisierten Welt unter ein und demselben Himmel unausweichlich ist. Die Attitüde: Wir sind die Leitkultur, ersetzt nicht wahre Frömmigkeit. Wie, wenn die Flüchtlinge, die zu uns kommen, in Europa einen Boden beträten, auf dem wir die Teppiche ausbreiten könnten, die sie vor Jahrhunderten schon gewebt und als Geschenk uns hinterlassen haben? Wie, wenn die Religionsgeschichte gerade dabei ist, ihre divergente und konkurrierende Phase hinter sich zu lassen, und hinüberfindet in eine konvergente, kooperative, komplementäre Gestaltung des Bewusstseins? Womöglich stehen wir überhaupt erst am Anfang wirklicher Friedensfähigkeit, und wir müssten nur die obsoleten Definitionen von militarisierten »Sicherheitsanstrengungen« hinter uns lassen. Wie sagt doch der frühchristliche Zusatz zum Vaterunser, der in allen protestantischen Kirchen als Gebet sich an Gott richtet: Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit, – Amen.« Das ist das Ende des Willens, über Menschen herrschen zu wollen. Es ist der Anbeginn des Friedens und der Freiheit. Wollte denn Jesus jemals etwas anderes? Er kam aus dem Judentum, und seine Botschaft lebt weiter gerade auch im Islam. Ob sie zu uns kommt, müssen wir selber entscheiden im Umgang mit den Fremden, in denen nach Jesu Wort uns Gott selber begegnet – oder in denen er nach dem Schengen-Abkommen und der Dublin-Regelung an den Südgrenzen Europas »abgeschoben« wird.

Die Flüchtlingswelle und die Angst vor der Überfremdung

Herr Drewermann, mit der unerwarteten Flüchtlingswelle, die wir derzeit in Europa erleben, haben sich in der gesellschaftspolitischen Landschaft Europas, vor allem aber in Deutschland, Stimmungen und Haltungen verschoben. Das Verhältnis zum Islam, den Muslimen, mit denen wir bisher eher friedlich und tolerant zusammen gelebt haben, hat sich plötzlich dramatisch verändert. Zunehmend mehr Menschen sehen im Islam eher eine Bedrohung, eine Überfremdung. Viele Menschen wissen zu wenig über den Islam, und dadurch entsteht ein ganz neues, um nicht zu sagen ein gefährliches Gemisch.

Es sind mindestens zwei Ebenen, auf denen die derzeitige Auseinandersetzung mit dem Islam zu erfolgen hätte. Die eine ist: Wir sollten versuchen, den Islam als Religion zu verstehen, um dann im Abstand dazu die Verwerfungen zu bemerken, die wir selber vom Westen her mit verursacht haben, bis dahin, dass wir den »Islamismus« nach 1989, nach dem Zusammenbruch des Bolschewismus, zu einem Ersatzfeind aufbauen, um die Kriegspolitik des Kalten Krieges beibehalten zu können. Wir sprechen von einer Flüchtlingskrise in Erwartung, dass die UNO ihr trauriges Zahlenwerk wird bestätigen müssen: Wir haben in Afrika allein etwa sechzig Millionen Flüchtlinge auf der Suche nach irgendeinem Ort, an dem sie leben könnten. Dahinter stehen gewaltige wirtschaftliche Zerrüttungen, die auf dem Kapitalmarkt, auf dem Nahrungsmittelbörsenmarkt in Chicago, im Landkauf und Landraub vom Westen durch die Multi- und Transnationalen Konzerne in ganz großem Stil verursacht werden.

Die unfairen *Terms of Trade* auf dem Weltmarkt sind ein Beispiel. Aus Afrika können eigentlich nur Agrarprodukte expor-

tiert werden. Diese haben aber keine Chance, sobald sie europäischen oder nordamerikanischen Produkten Konkurrenz bieten. Dann nämlich werden sie bei uns oder in Nordamerika subventioniert, und wieder stehen die Länder Afrikas, vor allem südlich der Sahel-Zone, vor der Unmöglichkeit, mit dem Preisdumping, das wir betreiben, mithalten zu können. Das Infame ist, wir wollen genau diesen Zustand. Denn auf diese Weise bekommen wir einen Zugriff auf Billigstlohn-Arbeitskräfte. Wir sehen Staaten zerfallen, bei denen wir dann die Regimes einsetzen können, die unseren Zugriff auf die Ressourcen begünstigen. Wir lassen über den IWF, den Internationalen Währungsfonds, die Schulden so ansteigen, dass die Länder auf unabsehbar lange Zeit unsere Wirtschaftssklaven sind.

Empörend wirkt nicht zuletzt die »Willkommenskultur« der EU: jahrelang hat man das Mittelmeer als Massengrab für Flüchtlinge hingegenommen, man hat im Schengen-Abkommen innereuropäisch Freizügigkeit ermöglicht, doch die Südgrenzen Europas juristisch und elektronisch abgeriegelt; man hat mit Frontex die Flüchtlingsströme mit militärischen Mitteln aufzuhalten versucht, und man glaubt, in den Maghreb-Staaten und vor allem in dem zerbombten Libyen KZ-ähnliche Auffanglager für Flüchtlinge einrichten zu können, – angeblich um das Schleuserunwesen zu stoppen und die Flüchtlinge zu schützen. Dieser »Schutz« soll sie offenbar davor abschrecken, überhaupt nach Europa gelangen zu wollen. Wenn sie es bis dorthin geschafft haben, lässt man – nach dem Dublin-Abkommen – die Erstaufnahmeländer allein, das absolut überforderte Griechenland zum Beispiel; man kündigt das italienische Mare-nostrum-Programm aus Geldgründen auf; man errichtet in Ungarn und Österreich Sperrzäune – wo in all dem bleibt da die Christlichkeit unserer abendländischen Wertegemeinschaft?

Und nun kommt die 2. Ebene: Wenn es gar nicht anders geht und die Leute wirklich nicht mehr wissen wohin, wenn